

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 6 (1941)
Heft: 2

Artikel: Baselbieter Gemeindewappen [Fortsetzung]
Autor: Suter, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem drängenden, synkopenreichen Rhythmus, jagt eine moderne Jazzkapelle die europäische — auch die schweizerische! — Gesellschaft in Taumel.

Doch das Erwachen kommt immer wieder. Darum ist auch der Verbrauch an solcher Musik so riesig. Es gibt richtige Schlagerfabriken, die zu florieren scheinen. Sie stehen nicht in der Schweiz, aber der Import ist gross. Wer kann solcher Ueberschwemmung standhalten? Die gewaltigsten Mittel der Technik werben für den Schlager, allstündlich: Schallplatte, Film und Radio. Da kommt ein gelegentlicher «Heimatabend» nicht auf. Der Schlager hat auch das Dorf erobert, ob es uns lieb ist oder leid.

Es ist vielen leid. Ein Geschmacksrichter wird — mit Recht — sagen, die künstlerisch wertvollen Schlager seien zu zählen. Ihm könnte man — auch mit Recht — entgegen, unter den Volksliedern sei auch nicht alles gediegenes Gold. Der Volkskundler wird vielleicht wehmütig bedauern, dass die vielen schönen, alten Lieder, edle Vermächtnisse der Vergangenheit, ins Vergessen sinken.

Aber es geht im Grunde nicht um den Geschmack, sondern um die Gesinnung und nicht um Vergangenes, sondern um Gegenwart und Zukunft. Im Lied offenbart sich Herz und Geist einer Zeit. Wir haben die Lieder, die wir verdienen. Wenn wir das Lied tadeln, klagen wir die Zeit an. Es wäre aber sinnlos, etwa unsere Jugend auf das Volkslied einzudrillen, wenn man weiss, dass ihr Herz anderswo ist. Man müsste zuerst ihr Herz ändern, was freilich bedeutend mühsamer wäre . . .

Stirbt uns am Ende das Volkslied, weil wir nicht mehr Volk sind? Ich meine nicht «Volk» im staatlichen Sinne; aber ist es nicht so, dass auch unter uns jene immer mehr werden, die Masse sind, die eins sind allein im Fordern, dass die Zahl derer wächst, die vom ständigen Ausgucken nach immer neuen Glücksmöglichkeiten schielend geworden sind, dass dagegen jene Namenlosen, in sich Ruhenden zu mangeln beginnen, die einst, unverbildet, und ohne heimlich an «geistige Landesverteidigung» zu denken, ihre Lieder geschaffen und gesungen haben? Volkslieder.

Vielleicht erwacht uns das Volkslied wieder einmal. Wenn wir Volk sind.

Baselbieter Gemeindewappen.

Von Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Känerkinden.

1359 Kennichingen, 1364 Kenrechingen, 1365 Körnchingen, 1366/1411 Kenchingen, 1446 Genckingen, 1455 Kenrkingen, 1464 Kendrichingen.

Känerkinden war eine der sieben Ortschaften der Herrschaft Homburg, nach Aussterben der Homburger (1323) vorübergehend österreichisch, seit 1400 baslerisch, nach der Basler Revolution 1798 zum Bezirk Sissach gehörend.



Bild 1. Gemeindestempel von
Känerkinden

Wappen:

In Blau goldene Sonne über silbernem Pflug.
Bedeutung:

Das Plateaudörflein Känerkinden geniesst eine ausgesprochene Sonnenlage. Für den fleissig betriebenen Acker- und Gemüsebau der Bewohner ist der Pflug ein gutes Symbol. Das Wappen entstand durch Zusammenarbeit der Subkommission für Gemeindewappen mit dem Känerkinder Graphiker Walter Eglin. Es wurde 1939 durch Gemeindebeschluss als offizielles Gemeindezeichen angenommen, ziert das neue Schulhaus und war an der Höhenstrasse der Landesausstellung 1939 ebenfalls vertreten.

Eptingen.

1145 Ebittingen, 1226 in villa Epptingen, 1255 Eptingen, 1398 Wild Eptingen, 1413 Ruch Eptingen.

In Eptingen waren die Stammsitze (Aelteres und jüngeres Wild-Eptingen, Ruch-Eptingen oder Renken) der Herren von Eptingen, Dienstmannen der Bischöfe von Basel. Fruchtbares Geschlecht, das vom Talkessel am Nordfusse des Bölchens im unteren Baselbiet und im Elsass Fuss fasste und die alte Stammherrschaft Eptingen-Oberdiegten bis zu dem 1487 erfolgten Verkauf an Basel als Eigengut inne hatte. Die Pratteler Linie starb gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts aus, die Blochmonter Linie erlosch 1854 mit der letzten Eptingerin als Gattin des Luzerner Patriziers Ludwig von Sonnenberg.



Bild 2.
Wappen von Eptingen.

Wappen: In Gold liegender schwarzer Adler mit roten Fängen. Die Gemeinde verwendete mehrere Jahre den stehenden Adler als Hoheitszeichen, seit 1938 aber führt sie auf Ansuchen der Subkommission für Gemeindewappen das unveränderte Wappen der Herren von Eptingen als Gemeindewappen. Dasselbe war auch vertreten an der Höhenstrasse der Landesausstellung 1939.

Niederdorf und Oberdorf.

835 Honoltesvillare, 1187 de inferiori Onoltzwil, 1226 Onolswile, 1345 ze Onoltzwil in dem obern und nidern dorff, 1422 nydern Onoltzwilr, 1422 nider und ober Onoltzwilr, 1491 Oberdorf, 1458 ze Nidern dorff. — 1295 Bergsturz vom Dielenberg, der den Bach bis zum Turmgiebel der Kirche St. Peter staute. Nach mündlicher Tradition wird angenommen, dass nach dieser Naturkatastrophe die alte Siedlung Onoltzwil in der Talenge verlassen wurde und in der obern und untern Talweite Ober- und Niederdorf entstanden seien. Indessen wird bereits 1187 urkundlich «de inferiori Onoltzwil» (Nieder-~~Onoltzwil~~) geschrieben, woraus wir ersehen, dass schon vor dem Bergsturz die Siedlung sich oberhalb und unterhalb der Kirche ausdehnte und die Verlegung wahrscheinlich in dem Sinne geschah, dass Oberdorf etwas tal-

aufwärts, Niederdorf aber talabwärts, ausserhalb der gefährdeten Zone zu liegen kamen. Die Umsiedlung führte im Laufe der Zeit zu einer Gemeindetrennung. Im 15. Jahrhundert hatten sich die neuen, auf -dorf endigenden Namen allmählich eingelebt, aber noch im 16. Jahrhundert war die Ausscheidung der beiden Gemeindebänne nicht vollständig abgeschlossen.



Bild 3.
Wappen von Niederdorf.



Bild 4.
Gemeindestempel von Oberdorf,

Wappen: Niederdorf: Weiss und rot schräggeteilt mit aufrecht stehendem gotischem Schlüssel, mit dem Buchstaben N im Schlüsselgriff, in gewechselten Tinkturen.

Oberdorf: Weiss und blau schräg linksgeteilt mit aufrecht stehendem gotischem Schlüssel, mit dem Buchstaben O im Schlüsselgriff, in gewechselten Tinkturen.

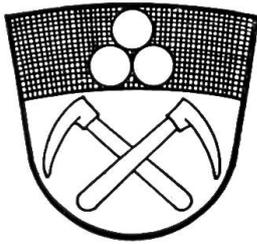
In den beschriebenen Wappen kommt die Zugehörigkeit beider Gemeinden zum alten Onoltzwil und seinem Gotteshaus treffend zum Ausdruck. St. Peter war die Ursprache der Waldenburger Tale und verdient es, auch in den heutigen amtlichen Hoheitszeichen als ehrwürdiges Symbol (Peterschlüssel) festgehalten zu werden. Im schräggeteilten Schild endlich finden wir einen Anklang an den Bergsturz vom Dielenberg. Auf Vorschlag der Subkommission für Gemeindegewappen wurden die von Adolf Müller, Liestal, entworfenen Wappen von den Gemeindeversammlungen beider Ortschaften (Niederdorf am 7. Juni 1938, Oberdorf am 21. Juni 1938) als offizielle Gemeindegewappen angenommen. Beide Gemeinden fertigten für die Landesausstellung 1939 ihre Gemeindezeichen an, der Männerchor Oberdorf schmückte im Jahre der Einführung des Gemeindegewappens sein neues Banner mit dem Wappen von Oberdorf.

Das Gemeindegewappen von Lausen.

Von G. Müller, Lausen.

Ein Gemeindegewappen von Lausen? — Woher? — Seit wann? So wird sich wohl mancher, dem sich erstmals das Gemeindegewappen von Lausen vorstellte, erstaunt gefragt haben, wenn nicht gar mit leiser Verärgerung, dann nämlich, wenn der Betreffende zufälligerweise einem der Vereine angehört, die bei Anschaffung einer Fahne vergeblich nach einem Gemeindegewappen von Lausen geforscht haben. Denen allen sei zur Beruhigung bekannt gegeben, dass von einem solchen Wappen bisher nichts ausfindig zu machen war, und dass nach-

stehende Abbildung eine Neuschöpfung eines Wappens darstellt. Es ist dies das Endergebnis einer langen Reihe von Entwürfen, welche auf Veranlassung von Gemeindeverwalter Eglin vom Verfasser dieses Aufsatzes unter Mitwirkung der Subkommission für Gemeindewappen der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland ausgeführt worden waren. In einer Sitzung dieser Kommission zusammen mit Vertretern der Gemeindebehörden von Lausen fand am 14. Dezember 1938 die endgültige Einigung auf nachfolgendes Bild statt.



Gemeindewappen
von Lausen

Das Wappen zeigt in schwarzem Schildhaupt drei goldene Kugeln und im unteren, roten Teil des Schildes zwei gekreuzte, goldene Spitzhacken. Nun wird der Leser weiter fragen und wissen wollen, was diese Zeichen zu bedeuten haben.

Bei der Neuschöpfung von Gemeindewappen, die ja in letzten Jahren überall in Blüte steht und durch die Fahnenausstellung an der Schweizerischen Landesausstellung noch einen gewaltsamen Ansporn erhalten hat, richtet sich die Wahl eines Hoheitsabzeichens der Gemeinde meist nach der historischen Vergangenheit des Ortes, nach früheren Adelsgeschlechtern, die im Gemeindebann begütert waren und Herrschaftsrechte ausübten, nach der geographischen Lage oder anderswie hervorstechenden Besonderheiten eines Ortes. Gelegentlich wurden auch Wappenbilder gewählt, die eine Anspielung auf den Ortsnamen enthielten. So führen Füllinsdorf ein springendes Füllen, Küttigen (Aargau) eine Quittenfrucht, Holderbank (Aargau) eine Bank unter einem Holderbaum im Wappen. Hierbei handelt es sich bei diesen sogenannten «redenden Wappen» meist um eine volkstümliche Deutung des Ortsnamens. Für Lausen kam ein Bild dieser Art nicht in Frage. Zu welchen Lösungen die Wahl eines Gemeindezeichens auf Grund des Ortsnamens hätte führen können, mag sich jeder selber ausdenken!

Das vorliegende Wappenbild umfasst zugleich Vergangenheit und Gegenwart.

Die drei goldenen Kugeln sind das Attribut unseres Kirchenpatrons, des heiligen Nikolaus, Bischof von Myra in Kleinasien, welcher im 4. Jahrhundert lebte. Als Attribute bezeichnet man die Beigaben, womit die bildende Kunst (Malerei und Bildhauerei) einen Heiligen kenntlich darstellte. So gibt sich zum Beispiel die Figur in dem Bild an der Südwand unseres Kirchenchores durch eine Pilgermuschel auf der Schulter als den heil. Jakobus zu erkennen.

Von dem allgemein als Wohltäter verehrten und darum zum Vorbilde unseres Sankt Nikolaus gewordenen Bischof weiss die Ueberlieferung u. a. zu berichten, dass er einem armen Manne dreimal nächtlicherweile und unerkant einen Beutel voll Geld (oder eine Goldkugel) durch ein Fenster in die Schlafkammer hineinreichte, damit der Arme seinen drei Töchtern eine Aussteuer geben und sie hiedurch davor bewahren konnte, einen abwegigen Lebenswandel einzuschlagen. Eine Erinnerung an diese Begebenheit hat der Künstler, welcher im 15. Jahrhundert unser Gotteshaus schmückte, in dem linken Wandbild an der Ostwand des Chörleins festgehalten. Es beziehen sich also weder

Wandbild noch der Name unserer Kirche auf den seligen Bruder Nikolaus von Flüe, von welchem die Sage geht, dass er eine Zeitlang als Klausner in unserer Gegend gehaust und alltäglich, den Santichlausweg heruntersteigend, unser Kirchlein zu stillem Gebet aufgesucht habe.

Im Jahre 1086 wurden die Gebeine des heil. Nikolaus aus Kleinasien nach Unteritalien überführt. Das gibt uns einen Anhaltspunkt über das hohe Alter unserer Kirche. Denn bei Anlass solcher Ueberführung der leiblichen Reste von Heiligen steigerte sich deren Verehrung oder erlebte, wenn sie etwas ins Abflauen gekommen war, einen neuen Aufschwung. Neuerbaute Kirchen, erwählten den Heiligen als Schutzpatron, oder in anderen, schon bestehenden Gotteshäusern errichtete man dem betreffenden Heiligen einen Altar und förderte auf diese Weise seine Verehrung. Aus beidem geht hervor, dass, wenn unsere Kirche zu jener Zeit, d. h. im ausgehenden 11. Jahrhundert nicht schon gestanden hat, sie um jene Zeit erbaut worden sein muss. Damit deckt sich auch der bei einer Renovation in den Fundamenten festgestellte Grundriss eines rundbogigen Chores, welcher der Bauweise jener Zeit entspricht (Romanische Architektur).

Kehren wir nach diesem kirchengeschichtlichen Exkurs wieder zu unserm Wappen zurück, denn es bleibt ja noch der untere Teil zu erklären. Hier fällt die Deutung nicht schwer. Die beiden gekreuzten Spitzhacken sind das Sinnbild des Bergbaues, dem unsere Ortschaft ihr Wachstum verdankt. Der rote Hintergrund mag an die Feuersglut erinnern, worin die Produkte unserer Tonwarenfabriken klingelhart gebrannt werden, oder wenn man will, an die rötliche Huppererde selber. An der gleichen Stelle, wo heute die Huppererde abgebaut wird, haben schon frühere Generationen nach Bodenschätzen gegraben, sie gehoben und verwertet. Bei Anlass des 25jährigen Jubiläums der Tonwerk A.-G. Lausen waren in der Huppergrube des Tonwerks zwei alte, mit Rundhölzern verstrebe und mit Spaltbrettern ausgefüllte Stolleneingänge sichtbar freigelegt. Diese Stollen waren angelegt worden, um auf diesem Wege das in der Huppererde reichlich eingesprengte Eisenerz zu Tage zu fördern. Vermutlich geht der Flurname «Im Hämmerli» auf jene Zeit der Eisenerzgewinnung zurück.

Noch viel weiter zurück, nämlich in der Zeit der ersten Besiedlung unserer Gegend, liegt die Verwertung eines andern Materials der Huppergrube, der rundlichen harten, Hornsteinknollen, die wohl dem schaufelnden Arbeiter nicht so hochwillkommen sein dürften wie jener Renntierjägerhorde der Vorzeit, die, unsere Gegend durchstreifend — es mögen seither 10—12,000 Jahre verstrichen sein — die harten Kiesel entdeckte. Die gaben den rauhen Männern Anlass, sich hier niederzulassen und einen Werkplatz einzurichten, allwo sie das für sie äusserst wertvolle, harte Material zu Steinwerkzeugen verarbeiteten. Im Jahre 1910 hat Dr. F. Leuthardt in einer Lehmgrube auf dem heutigen Areal der Verblendsteinfabrik die Spuren jenes uralten Werkplatzes, der «ersten Fabrik» von Lausen entdeckt und der Erde entnommen. Mit diesem historischen Rückblick dürfte die Wahl des Bergbauabzeichens für unser Gemeindewappen genügend begründet sein.

Wer aber gerne noch einen tieferen Sinn aus dem Wappen herauslesen möchte, der möge das Bild also auslegen:

«Graben in die Tiefe führt zum Gold, zu materiellem Wohlstand, in geistiger Beziehung aber führt Insichgehen zur Veredlung des Menschen.»

Baselbieter Orts- und Flurnamen.

Von Dr. Walther Gessler, Pratteln.

Wer die Sprachform unserer Dorf- und Flurnamen aufmerksam betrachtet, wird dabei manch unerwartete Entdeckung machen. Soweit die Namen uns verständlich sind, erschliessen sie oft ein Stück Vergangenheit, sie erlauben Einblicke in die Siedlungsgeschichte, frühere kulturelle Zustände und Besitzverhältnisse u. dgl. Zur Deutung der meisten, auf den ersten Blick undurchsichtigen Namen können wir älterer Formen nicht entraten und müssen in den Urkunden nach solchen fahnden. Oft führt auch der Vergleich mit andern Gegenden des deutschen Sprachgebietes auf die richtige Spur; manches bleibt freilich auch so unsicher oder dunkel. Die Ortsnamenforschung fällt mehr in das Gebiet des Historikers als des Sprachforschers. Im Folgenden sollen die Ortsnamen von Baselland untersucht werden, und zwar zuerst die Namen sämtlicher Dörfer; der zweite Teil behandelt die wichtigsten Flurnamen.

I. ORTSNAMEN.

A. Mit Eigennamen gebildete.

Unter den mit einem Personennamen zusammengesetzten Ortsnamen fällt die Häufigkeit der Bildungen auf

a) -ingen

zuerst ins Auge; wir finden ihrer nicht weniger als zwei Dutzend. 1. **Binningen** heisst im Jahre 1004 Binningun, d. h. bei den Binnigen, also der Sippe oder den Nachkommen des Binno. 2. In **Bottmingen** wohnen die Nachkommen eines Bodman, wie aus dem ältesten Beleg Bodmaningen hervorgeht. 3. **Diepflingen** beruht auf Dietphal; die urkundlichen Formen lauten Dietphalinchova (sprich dietfalinkofa), d. h. «zum Hof der Dietphalinge»; später sagte man Diephelikon. 4.—6. Mit Hof ist auch **Böckten** zusammengesetzt, es hiess früher Bettikon, aus Bettinkhofen, zum Pn. Betto; vgl. Bettingen. Betken wurde zu dem bequemern Beckten umgestellt, wie Butkon zu **Buckten** (zum Pn Buto «Bote»), und Dietingoven (1152)

Zeichen und Abkürzungen

- ahd = althochdeutsch, vor dem Jahre 1100.
- f. = femininum, weiblich
- Fln = Flurname(n)
- Fn = Familienname(n)
- m. = Maskulinum, männlich
- mhd = mittelhochdeutsch, ungefähr von 1100-1500
- n. = Neutrum, sächlich
- On = Ortsname
- Pn = Personennamen
- vgl. = vergleiche
- Lámmet, á = betontes a